



Abend-

Zeitung.

202.

Dienstag, am 24. August, 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Des Lebens höchste Güter.

Was tröstet uns, wenn uns der Thor verlacht,
Siebt Heldenmuth vor des Tyrannen Macht,
Und leibt uns Kraft, den rechten Pfad zu geh'n
Und unbewegt im Schicksals-Sturm zu steh'n,
Und haltend bei des Glückes Wechselspiel? —
Das Selbstgefühl!

Was heilt, wenn der Verläumdung Ratter sticht,
Zerreißt das Netz, das schlaue Bosheit sticht?
Was stillt den Gram und lindert jeden Schmerz,
Sieht Bal'am aus in unser wundes Herz,
Und sendet Schlaf und heitern Traum uns zu? —
Gewissenstruh!

Was ist's, das gern in unsre Freuden stimmt,
Die schwerste Last uns leicht vom Herzen nimmt;
Lacht uns das Glück, uns den Genuss erhöht,
In trüber Zeit uns hülfreich nahe steht,
Und kann's nicht dies, doch jählich mit uns weint?
Ein treuer Freund!

Was folgt, wenn uns die ernste Stunde ruft,
Allein uns nach, bis zu der dunklen Gruft?
Was steigt, verhinnt des Geistes Pilgerkleid,
Mit ihm empor in die Unsterblichkeit
Und zeigt ihm dort die Erdre seiner Saat? —
Die gute That!

Höbelfeldt.

Christiane Benedicte Raubert.

Beichtigung der in dem achten Bändchen
der Harse befindlichen Skizze.

Die Beschleunigung der Herausgabe und des
Drucks des letzten Bändchens der Harse ist der Grund

einiger Irrthümer und Druckfehler gewesen, die sich in den erwähnten Aufsatz eingeschlichen haben. Es sey mir daher hier eine Berichtigung gestattet! Diese beschränkt sich nur auf das dort gegebene Verzeichniß der Schriften und Erzählungen der Verewigten, da die Skizze selbst, so kurz sie auch ist, weder einer Abänderung, noch eines Zusatzes zu bedürfen scheint.

Es ist mehreren Gelehrten Deutschlands, die sich vorzüglich mit der Literaturgeschichte ihres Vaterlandes beschäftigt haben, zum Vorwurf gemacht worden, daß sie selten dieser fruchtbaren Schriftstellerin und ihrer Geisteserzeugnisse gedenken. Allein der Tadelnde handelt hier wohl strenger, als ihm zukommt. Man bedenke nur, daß sie selbst erst im Jahre 1817 mit ihrem ganzen Namen öffentlich hervorgetreten ist, vorher aber mehr als ein Zweifel über die Autorschaft der von ihr herausgegebenen Schriften geherrscht hat. Sie selbst hat auch früher alles gethan, um ihren Namen, wenigstens in der ersten Zeit, wo sie zu schreiben anfing, im Dunkel zu lassen. Man lese einiges hierhergehörige in dem in der Leipziger Literaturzeitung 1819. No. 106. befindlichen Necrologe, worin unter andern erzählt wird, daß man bald den Forstrath Cramer in Meiningen, bald den Buchhändler Heinse in Zeitz, bald endlich den Professor Milbiller in Wien für den Verfasser ihrer damals zahlreich erschienenen geschichtlichen Romane gehalten habe. Diesen Behauptungen, auf welchen der zuletzt genannte umsonst verneinend antwortete, in-

dem Meusel in seinem gelehrten Deutschland ihn als Verfasser mehrerer der Raubert angehörigen Schriften genannt hat, widersprach sie zwar selbst in der Allgemeinen Literaturzeitung 1797, Intelligenzbl. 17. doch ohne dabei ihren Namen zu nennen. Unter diesen Umständen war es daher unmöglich, sie unter den deutschen Schriftstellerinnen, zumal da in den meisten Literaturgeschichten der anonym erschienenen Werke nur beiläufig Erwähnung gethan wird, namentlich aufzuführen. Es konnte nur Vermuthung, nicht aber Gewißheit statt finden. Daher auch Franz Horn in der schönen Literatur Deutschlands, Bd. I. S. 156., deren Fortsetzung, wenn auch unter etwas verändertem Titel, erst kürzlich erschienen ist, einige Schriften der Raubert unter dem Artikel Neubert erwähnt, und selbst der zurechtweisende Recensent in den Heidelberger Jahrbüchern 1812, No. 63, S. 1004 in Ungewißheit bleibt, ob die Verfasserin Neubert oder Rauber heiße. Bei diesem öftern Zweifel über den wahren Namen der Schriftstellerin ist es daher nicht zu verwundern, daß Herr Hofrath Böttiger in seiner Erklärung der Gemäldegallerie aus Schiller's Wallenstein im Taschenbuche Minerva auf 1811, S. 42, den geschichtlichen Roman, Thecla von Thurn, aus der Feder eines Mannes gestossen glaubt. Wenigstens hat die wahre Verfasserin desselben nie Ursache gefunden, in diesem Irrthume einen Tadel zu finden. Herr Professor Schüz zu Halle war der erste, welcher der Lesewelt mehreres über sie und einen Theil ihrer Schriften in der schon genannten *Revue* der Zeitung für die elegante Welt mitgetheilt hat. — Was einige ihrer Schriften anlangt, so erlaube ich mir kürzlich folgende Bemerkungen.

Herrmann von Anna ist auch französisch erschienen, unter dem Titel: *Herrmann d'Anna, ou aventures arrivées au commencement du quatorzième siècle dans le tems ou le tribunal secret avoit sa plus grande influence* par Jean Nic. Etienne de Bock. 2. tom. Metz 1792. Die neuen Volksmärchen der Deutschen, in denen sich die Verfasserin den unvergesslichen Musäus vorzüglich zum Muster wählte, enthalten nur 4 Theile; ein neues, an das vorige sich anschließendes, Werk beginnen die Wallfahrten und Erzählungen der Pilger, wovon jedoch nur ein Theil 1793 erschienen ist. Aus den in dem erstern enthaltenen Märchen, die Ludlams Höhle und die weiße Frau, hat vornehmlich Dehlenschläger bei der Dichtung seiner Ludlams Höhle geschöpft.

Bei dem Romane Fontanges, welcher die Geschichte des Mannes mit der eisernen Maske ent-

hält, erlaube ich mir um so mehr den hierauf Bezug habenden Inhalt eines Briefes der Verfasserin mitzutheilen, da dieser zugleich ihre Ansicht über Bearbeitung eines geschichtlichen Stoffes zu einem Roman enthält. — „Da ich es mir überall zum Gesetz gemacht habe, die wahre Geschichte nie zu entstellen, und mir nur bei Muthmaßungen einige Dichtungen zu erlauben, so bin ich bei der Fontanges den Spuren der erstern und sogar der letztern so nahe als möglich gefolgt. Die Data in der Geschichte meiner Heldin sind sehr dürftig, ich habe mich darin und besonders in Zeichnung ihres Charakters, an das gehalten, was ich in den Memoires der Herzogin von Orleans, einer gebornen braunschweigischen Prinzessin, die zu den damaligen Zeiten lebte, und auch in der Geschichte ihre Rolle spielt, gefunden habe. Die Geschichte des Mannes mit der eisernen Maske schöpfte ich aus einem alten Buche, das diesen Namen führt, so wie aus einem andern: Muthmaßungen über den Mann mit der eisernen Maske, und aus dem bekannten: *Histoire du père et du fils*. — Noch eine Quelle, aus welcher ich schöpfte, waren die *Lettres secretes de Madame la duchesse d'Orleans*.“ — Nur nebenbei stehe hier die Bemerkung, daß die Geschichte des Mannes mit der eisernen Maske erst kürzlich durch das *Edinburgh Review* 1819. no. IX. mehr Licht erhalten hat.

Der Roman: Heinrich von Plauen, führt den vollständigen Titel: *Heinrich von Plauen und seine Neffen*. 2 Thele.

Die Erzählung: *Elisabeth Leskau*, steht beinahe wörtlich im ersten Theile des Ulrich Holzer, mit alleiniger Veränderung des Namens Elisabeth in Maria.

Der Roman: *Valeria*, welcher irrig unter den Schriften der Verewigten aufgeführt worden, ist nicht von ihr. Dagegen sind dem in der Harse befindlichen Schriftenverzeichnisse noch folgende beizufügen:

Friedrich der Siegreiche, Churfürst von der Pfalz. 2 Thele. 1795.

Attila's Schwerdt, oder die Azimuntinerinnen. 1808.

Die Irrungen. 1808.

Wanderungen der Phantasie. 1810.

Ferner sind in der Zeitschrift *Selene* die Erzählung: *Johann Rib, Arinthia, Psoche*, und mehrere Charaden, so wie im *Frauenzimmer-Almanach* zum Nutzen und Vergnügen auf 1818: die *Felsenjungfrau*, nachträglich zu bemerken.

Das in dem in der Harfe befindlichen Aufsatze Seite 307. Zeile 2. Thecla statt Theile und S. 309. S. 23. Minyaden statt Minnyden zu lesen, erinnere ich hier beiläufig. Die übrigen Druckfehler, welche etwa außerdem darin enthalten seyn könnten, werden die Leser jenes Aufsatzes gefälligst selbst verbessern.

Den 5. August 1819.

M. K.

Neuester Missionsbericht aus Otabeiti. Aus englischen Zeitblättern.

Die ganze Inselgruppe bekennt sich jetzt zum Christenthume, und nach ihrem Benehmen im Vergleich mit den anderen Namenschriften zu schließen, hat sie darin bei weitem den Vorzug. Diebstahl kennt man nicht mehr. Familien beten in jedem Hause gemeinschaftlich, und dann meist auch noch jeder Einzelne für sich. Das arme Völkchen sieht zu den Missionären in allen Bekümmerungen des Leibes und der Seele, bürgerlichen und religiösen, wie zu Orakeln auf. Einst waren sie Sklaven des Satans, sich selbst und ihre Kinder mordend, jetzt nehmen die Frauen die ihnen angemessene Stelle im gesellschaftlichen Vereine ein, ein neues Geschlecht von Mädchen entsteht, die von den Aeltern geliebt werden, und die Gestalt der Dinge hat sich bewundernswürdig geändert.

Die Missionäre geben sich Mühe der Eingebornen Lebensweise zu ordnen, und sie auf eigne Vortheile und Bequemlichkeiten aufmerksam zu machen. Bald wird dieses alles vollendet seyn. Im Mai wurde die allgemeine Versammlung auf Eimeo gehalten. Alle Missionäre, 16 an der Zahl, waren, meist mit ihren Familien, bei einander und lebten einen köstlichen Tag zusammen, an dem sie auch des Herrn Abendmahl hielten. Merkwürdiger ist noch dies, daß die Einwohner unter sich selbst eine Missionsgesellschaft gestiftet haben. Der König ist Präsident, mehrere Oberhäupter sind Vorsteher, Schatzmeister oder Sekretäre. Man kann annehmen, daß sich kein Einwohner von der Theilnahme ausschließen wird.

Lesen wird unter dem Volke sehr üblich, so wie der Selbstunterricht unter einander. 3000 Exemplare vom Evangelium Luca sind gedruckt, und jedes für 3 Gallonen Kokosnussöl verkauft worden. Viele Tausende sind schmerzlich betrübt, daß sie kein Exemplar mehr erhalten konnten. Man hätte in zehn

Tagen wohl 10,000 verkaufen können. Wir hoffen nun bald im Stande zu seyn, die ganze Bibel zu drucken.

Wir stehen im schönsten Einverständnisse mit den umherliegenden Inseln, und selbst die, von denen man glaubte, daß die Missionäre sie nicht erreichen könnten, haben doch Christi Lehre gepredigt bekommen. Dies ist besonders durch die Mitwirkung der Eingebornen selbst geschehen. Die Einwohner mehrerer der niederen ostwärts gelegenen Eylande haben ihre Götzenbilder in die See geworfen, und sind nach Otabeiti gekommen, um das Wort Gottes zu hören. Auch Tubai, die oberen Inseln, die man Raiwava heißt, haben Nachricht davon bekommen, und das Volk sehnt sich dort nach den Missionären.

H o n o r a r.

Milton erhielt für sein Gedicht: Das verlorne Paradies, nur zehn Pfund Sterling Honorar. Ein gewisser Hoyte, der eine Anweisung zum Whistspiel drucken ließ, bekam für die Handschrift von dem Verleger zwei hundert Guineen.

Lag der Grund darin vielleicht, daß die Verleger überlegten, wie man das verlorne Paradies nicht wieder erlangen, aber wohl manchen Kobber im Whist gewinnen könne?

M.

Der Geheimnißvolle.

Myster, um wichtig sich zu machen,
That immer sehr geheimnißvoll,
Kein lautes Wort dem Mund entquoll,
Betrafs auch weltbekannte Sachen;
Durch solche Spiegelfechtereien er bald
(Erweckt' er bei Verständigen nur Lachen)
Nicht wenig bei dem großen Haufen galt,
Den nur zu leicht der Schein bethört.
Dies Wesen ward zur anderen Natur
Bei ihm, mitleidig achselzuckend, nur
Er, was man Neu's erzählt, höret,
Und als er bis zum sterben schwach,
Von inn'rer Fiebergluth verzehret,
Auf seinem Krankenbette lag,
Winkte er die Frau zu sich und sprach:
„Ich fühl's, ich muß dem Tod' erliegen,
„Mir hilft selbst Magnetismus nicht;
„Doch wenn mein Auge sterbend bricht,
„Halt', lieber Schatz, es ja verschwiegen.“

A. Mächler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

König Yngurd.

(Beischluß.)

Natürlich herrscht die gespannteste Aufregung bei der Schlussscene, wo der ahnende Mutterschmerz in Wahnsinn und von diesem in Bahnwitz übergeht. Wir kennen des Dichters eigene Ansichten über dieses Spiel und wagen daher unbedenklich die Versicherung, daß er mit dieser Kraft und Herrlichkeit, womit die Schröder alles gestaltete, gewiß ganz zufrieden gewesen seyn würde. Wie tritt sie ein. — Das schiefe Krönchen auf dem Haupte fehlte auch hier nicht, weil man annehmen muß, daß sie früher schon Anfall von Wahnsinn hatte, also dadurch das, was darauf geschah, gleich an die Gegenwart angeknüpft wird. Unsäglich leidend, erschöpft, zermalmt ist ihr Eintritt. Sie vermag die Hände nicht ganz empor zu heben, oder auch nur mehr auswärts zu strecken, sondern sie hält sie immer einwärts eingebogen, halb-schlaff herabhängend. Der Kopf ist ihr unendlich schwer. Natürlich also die einzelnen wiederkehrenden Gesten — da, wo eine Motive von außen oder innen eintritt — das Aufstützen des Kopfes auf der einen untergeschobenen Hand, des Greifens an der Stirn und Schläfe u. s. w. Es ist aus voller Erschlaffung Versunkenheit geworden. Wahl nun schon ihre Stellung, so geschieht dies noch weit mehr durch ihre Stimme. Wie vielbesaitet erklingt ihr Organ in die em Jammer der Mutter, in diesem Irrededen des Bahnwitzes! Im Grundton ist sie immer im tiefsten Wehmuth aufgelöst, zerschmolzen. Allein der herzerschneidende Jammer ist durch die sie in der Mitte beschleichenden Geistesverwirrung gleichsam verdürrt, versteinert. Das nannte jemand einen crysallinischen Klage-ton. Da ist alle Modulation verschwunden, aller Wohlklang getödtet. Es ist gleichsam nur noch das fest da stehende Skelet der Stimme übrig geblieben. Man möchte in einzelnen Momenten eine vierfache Tonleiter in ihrer Stimme hier annehmen; der weichste Jammerton der Mutter, da, wo sie noch Bewußtseyn hat und nur auf's rechte sich nicht besinnen kann; der in sich murmelnde Ton im Wahnsinn, (wobei wir die Feinheit nicht unbeachtet lassen können, daß, als sie das sogenannte Wiegenlied zum zweitenmal geschwirrt, nicht gesungen hat, sie beim drittenmal nur die Endworte: „Mutter — den Knaben ein“ in sich hinein wisperte und doch vernehmlich war!) den entschlossen abwehrenden, wo sie auf einmal aus dem langsam gezogenen Jammer fällt. (So wie sie vom Abwaschen der Leiche spricht und plötzlich in schnellem, familiären Tone hinzusetzt: „der Mutter ist's nicht zuzumuthen“); der im Wahnsinn frohlockende Ton. Hier ist der Klang der Stimme, was das aus der Starrsucht aufgelöste feuchte Aufblicken des Auges, das nun in Liebäugeln oder in kindische Freundlichkeit übergeht und die Lippen

zum Lachen verzieht. Dies thut die furchtbarste Wirkung, z. B. bei den Worten: „Du zärtlich Ding! wenn auch das Herzchen bricht!“ Hier hilft das vom Dichter mit tiefem Sinn gewählte Springmetrum: „Der Bauer ist kräftig, der König ist mächtig“ u. s. w. — Wie sprach sie die Worte, in Honig verrückter Zärtlichkeit getaucht, von Eglor: „Der Narr, ich hatt' ihn lieb!“

Zum Ueberflus nur noch folgendes: Sie kommt gleich anfangs gleichsam herein gehuscht, tritt zutraulich zu Yngurd, als wollte sie ihm etwas an's Herz legen, schaudert aber mit dem Entsetzlichen: „O Yngurd!“ zurück. Unbeschreibliche Innigkeit in der Beschwörung der Irma. Sie macht die Stellung der Supplication lange vorher, ehe sie ihre Knie zu umfassen sich niederläßt. „Kette ihn aus des Diebers Klauen!“ nicht mit Zorn, nur als Angstschrei ausgestoßen. Meisterhaft gab sie die kufenweis eintretende Ideenverwirrung, wo sie Ottfried, Eglor, die Verjüngung im Ehebett in einander verwickelt. Sie weint nicht. Als sie aber mit schmelzendem Wehmuthsklange die Worte gesagt hatte: „Seit Oskar fort ist, weiß ich alles schlecht!“, da wurde alles unbeschreiblich ergriffen und kein lauter Athemzug war im vollen Hause zu bemerken. Was Irma ruft: „Unglückliche, mich überfällt ein Grauen!“ war das Unisono aller Anwesenden. Herrlich war das Auslodern bei Yngurd's Namensnennung. Hier mußte der schneidendste Contrast eintreten. Doch leiser wird alles und in Gesummel geht's über, als sie auf Yngurd's Härte kommt. Für die Mimik war die folgende Stelle, wo sie den Tod Oskar's malt, ein Fest. Immer tiefer beugt sich ihr Oberleib, immer fester wurzeln die Augen im Boden. So vorbereitet wirkt das Malen des Sturzes vom Felsen herab mehr als erschütternd. Bei nachfolgenden Klagen zittert Mitgefühl in jeder Brust und Thränen in vieler Augen. Wahrhaft naturgemäß war ihr Nieder-sinken. Wer so ermattet und doch nur wahn-sinnig ist, stürzt nicht. Wie malt sie den Leichenstein, wie kreiset sie um die Leiche! Doch bemerkt wurden vor allem die klugen Geberden mit dem Bittersüß ihrer oben weinenden, unten lachenden Miene, als sie bei der Ankündigung von Oskar's Tode sich die Klugste dünkt. Sie giebt nicht nur das Lächeln des Bahnwitzes, sie hält auch, ein Zeichen die Schlaueheit bezeichnend, den Finger zum Mund!

Daß bei ihrem Abgange von der letzten Scene, bei ihrem Hervorrufen, nachdem der Vorhang gefallen, alles gleichsam entfesselt austrauschte, bedarf kaum der Erwähnung. Warum hat Wien nicht auch solche Zeichner für eine Succession der wichtigsten Momente einer Darstellung, wie sie Jffland und die Bethmann in den Brüdern Henschel in Berlin gefunden haben? Hier, bei dieser ächt plastischen Künstlerin, wäre Stoff!

Böttiger.

Ankündigungen.

So eben ist erschienen und in Dresden bei Arnold zu haben:

Hyacinthen; Erzählungen, Märchen, Gedichte etc. von Wilhelmine Willmar, Amalie Clarus und Henriette Steinau. 8. Chemnitz, Starke. 2 Thlr.

Ein lieblicher Strauß süßduftender Blumen wird hier zum Beschauen und Genießen freundlich dargeboten, und man fühlt sich gedrungen, die Frauen zu ehren, die auch auf solche Weise mit zarter Hand Blumen in das der Erbeiterung bedürftende irdische Leben flechten und weben.